



voenix

# ASGARD-SAGEN

BRAGIS LANGE heimkehr



ARUN





## Der Autor

Voenix (Jahrgang 1968), Autor, Maler und Mythenkenner, ist freischaffender Künstler und lebt in Nordrhein-Westfalen. Frei nach dem Motto: „Nicht Einzeler sondern Drama ist der Mensch, und Drama ist die Welt der Mythen“, gilt sein Hauptinteressengebiet den Mythologien des Abendlandes, die er seit über 20 Jahren auf schriftstellerischer wie künstlerischer Ebene bereist. Erklärtes Ziel ist, die bunt schillernde Welt der Mythen und Sagen wieder verstärkt ins Bewusstsein zu heben und

hierfür Räume zu schaffen, in denen uns die alten Götter und ihre Widersacher nicht mehr als ausgelagerte, übermächtige Wesen begegnen, sondern als zeitlose Archetypen, deren Wirken und Walten wir ebenso in uns selbst beobachten können.

Voenix' Maltechniken umfassen Tusche, Acryl, Tempera, Aquarell und Air-Brush. Sein künstlerisches Tätigkeitsfeld spannt sich von Buch- und Kartenillustrationen über Comics, Tattoo-Vorlagen, Poster und CD-Covers bis hin zu großformatigen Wandgemälden. Er hat Bildbände zu den Göttern der Germanen, Kelten und Griechen verfasste und bereits mehrere Bücher wie z.B. die „Edda“ von Wilhelm Jordan illustrierte. Beim Arun erscheinen außerdem sein Nachschlagewerk „Weltenesche-Eschenwelten“ sowie das dazugehörige Kartenspiel „Das germanische Götterorakel“. ([www.voenix.de](http://www.voenix.de))

Copyright © 2011 by Arun-Verlag für die deutsche Ausgabe.

Arun-Verlag, Engerda 28, D-07407 Uhlstädt-Kirchhasel,

Tel.: 036743-23311, Fax: 036743-23317

e-mail: [info@arun-verlag.de](mailto:info@arun-verlag.de), [www.arun-verlag.de](http://www.arun-verlag.de)

Umschlagmotiv: Voenix ([www.voenix.de](http://www.voenix.de))

Gesamtherstellung: GGP Media GmbH, Pößneck.

Alle Rechte der Verbreitung in deutscher Sprache und Übersetzung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Ton- und Datenträger jeder Art und auszugsweisen Nachdrucks sind vorbehalten.

ISBN 978-3-86663-058-1



## Inhalt

Vorspiel	11
<b>Die Sage von Odrörir</b>	15
Zwischenspiel	61
<b>Bragis lange Heimkehr</b>	69
1. Kindheit unter Tage	71
2. Die Leier und der Wellenfänger	83
3. Der Sänger im Boot	97
4. Bragi Boddason	111
5. Der gehängte Gott	125
6. Fischsuppe und Mummenschanz	139
7. Die Fremde vom Meer	149
8. Lebensleite	163
9. Zu neuen Ufern	177
10. Die Suche nach Bifröst	193
11. Rudgar, der Widersacher	207
12. Die Feuertaufe	221
13. Bragis Verzagtheit	237
14. Siglind	253
15. Der Zwerg im Zwinger	267
16. Bragis Haupteslösung	275
17. Lümmeljahre	291
18. Eiszeit	307
19. Olga, die Tänzerin	323
20. Lust und Schmerz	339



21. Bragis Ode an die Liebe	353
22. Der Verrat	369
23. Gang in den Tann	385
24. Der nervende Hrolf	401
25. Der Reiter im Sturm	415
26. An König Hakons Hof	427
27. Eine alte Liebe	445
28. Der Sängerwettstreit	465
29. Ein später Gast	485
30. Asgard	503
31. Vater-Sohn-Gespräche	513
32. Odins erster Sprecher	529
33. Iduna	547
Nachspiel	573
Erklärungen verwendeter Begriffe und Namen	576





## Vorwort

Vorweg ein paar Zeilen in eigener Sache, vor allem aber für all jene treu geliebten Leser, die die letzten Jahre so geduldig auf dieses Buch gewartet haben. Ja, es hat eine Zeit lang gedauert, bis dieser fünfte Roman nun endlich das Licht der Welt erblicken durfte. Bereits im Herbst 2004 im Anhang von „In Lokis Feuerschmiede“ das erste Mal angekündigt, hatte ich für 2005 eine weitere Sammlung von Göttergeschichten unter dem Titel Asgardssagen vorgesehen. Inhaltlich wollte ich mich mit der Wiederbeschaffung Odrörirs durch den Göttervater Odin auseinandersetzen und darauf eine Geschichte um seinen Sohn Bragi folgen lassen. Dazu eine weitere Reise der Liebesgöttin Freyja schildern und zuletzt noch ein Abenteuer von Thor zum Besten geben. Soweit der Plan.

Doch wie so oft im Leben, sollte alles anders kommen. Nachdem die Absatzzahlen der Romane zurückgingen, bekam ich vom Verleger das Signal, dass eine Fortsetzung der Reihe aus wirtschaftlichen Gründen momentan nicht möglich sei. Was dazu führte, dass ich meine Arbeit erst einmal unterbrach, um mich anderen Projekten zuzuwenden. „Künstler müssen auch essen und trinken“, wusste schon der alte Sokrates. Dennoch ließen mich die Asgardssagen all die Jahre über nicht wirklich los. Sporadisch klemmte ich mich immer wieder mal dahinter und stellte bald voller Verwunderung fest, dass die anfänglich auf maximal hundertfünfzig Seiten angedachte Geschichte um Bragi immer weiter auszufern begann. Die Regeln und Eigenarten der nordischen Skaldenkunst begannen mich mehr und mehr in ihren Bann zu ziehen und die Recherche isländischer Sagen und Volksmärchen ließ mich bald erkennen, dass dieser fünfte Roman den Umfang der bisherigen Geschichten klar sprengen würde. Oder, um es mit einem von mir immer wieder gern aus der Edda zitierten Satz zu sagen: Werk verlieh mir das Werk!

Begonnen hatte alles im Jahre 1999 mit dem Buch „Auf Wotans Pfaden“, das neun Kurzgeschichten um den wandernden Gott enthielt. Nach den Sachbüchern „Magie der Runen“ und der „Weltenesche“, mein literarischer Erstling (und wie ich in den vergangenen Jahren feststellen durfte, inzwischen heiß begehrtes Sammlerobjekt), wurde jeder Roman ein klein wenig umfangreicher und die Geschichten darin zusammenhängender. So gesehen stellt „Bragis lange Heimkehr“ also lediglich die folgerichtige Fortsetzung meiner eigenen Entwicklung als Schriftsteller dar, der sich Schritt für Schritt immer tiefer in den dichten und weit verzweigten Urwald der nordischen Götterwelt vorwagt.



Denn dass man sich in einem solchen unweigerlich zu verirren droht, sobald man beschlossen hat, ein solch umfangreiches Werk in Angriff zu nehmen, wurde mir bald deutlich vor Augen geführt. Was einen mit Ehrfurcht und Respekt zu all jenen aufblicken lässt, die bereits weit „fettere Schinken“ geschrieben oder sogar ganze Romanzyklen verfasst und auf die Menschheit losgelassen haben. Und ich bin mir sicher, dass die wenigsten Autoren dies von Anfang an geplant hatten. Der Umfang vieler Bücher entsteht erst beim Niederschreiben, wenn auf der Bühne der inneren Bilder die Akteure ihr Eigenleben zu entwickeln beginnen und dich als ihren Schöpfer irgendwann nicht mehr freizugeben gewillt sind. Denn wer tatsächlich glaubt, dass Schreiben stets ein vergnügliches Unterfangen sei, wofür man sich einfach ein paar nette Geschichten ausdenkt, den muss ich an dieser Stelle leider bitter enttäuschen. Schreiben, vor allem aber das Fertigwerden, kann zur echten Folter werden. Insbesondere dann, wenn ein Abgabetermin immer näherrückt. Doch auch ohne einen solchen sitzt einem oftmals der eigene Antreiber im Nacken, der einen ständig ermahnt, das begonnene Werk auch zu vollenden. Und den Göttern sei's gedankt – denn ohne ihn würden die meisten Ideen wohl gar nicht erst zu Potte kommen.

In den letzten Jahren erhielt ich immer wieder Anfragen von Lesern, die von mir wissen wollten, wann denn nun endlich mit den Asgardsgagen zu rechnen sei. Eigentlich ja ein schöner Gedanke, dass da draußen Leser auf die neusten Ergüsse von einem warten, und doch hat eben alles seine Zeit. Und zum Schreiben kommt bei mir ja noch das Zeichnen hinzu, weshalb ich diesmal, nicht ganz ohne Stolz, bekannt geben darf, dass dieser Roman ganze 111 Illustrationen enthält.

In den vorausgehenden Romanen fand sich an dieser Stelle stets eine kleine Zusammenfassung des Protagonisten, dem der Titel des jeweiligen Buches gewidmet war. Aus verschiedenen Gründen habe ich diesmal darauf verzichtet. Zum einen, weil das Buch ohnehin schon recht umfangreich geworden ist, zum anderen, um dem Leser nicht schon vorab eine Reihe von Hintergrundinformationen zu liefern, die diesmal von Beginn an in die Geschichte mit einfließen. Weiterführende Erklärungen und diverse Begriffe sind jedoch wie gewohnt am Ende des Buches zu finden. Möglicherweise werden die zahlreichen Recherchen an diesem Buch irgendwann doch noch zu einem eigenen Artikel über Bragi führen, der dann später an anderer Stelle erscheinen wird (z.B. im Heidnischen Jahresbuch).

Da die ersten Götter-Romane bereits vergriffen sind, freut es mich ganz besonders hier mitteilen zu können, dass der Arun-Verlag sie im nächsten Jahr alle vier als Sammelausgabe unter dem Titel Asgardsgagen neu veröffentlichten wird. Anlass genug, für diese Neuauflage ein paar zusätzliche Zeichnungen anzufertigen. Und allen Widrigkeiten zum Trotz, bin ich voll





der Hoffnung, dass der Nachfolgeroman von Bragi, der sich dann den gemeinsamen Reisen von Thor und Loki widmet, diesmal nicht wieder solange auf sich warten lassen wird.

Bis dahin wünsche ich viel Spaß beim Lesen und Schauen,  
mit Heil und Segen!

im Sommer 2011





VON LEIDENSCHAFT UND KÜHNEN RECKEN,  
HELL ERKLINGEN ALTE MÄREN,  
BEWAHREN KUNSTVOLL HEHRE TATEN,  
DURCH DER WORTE ZAUBERKRAFT.

VERS UM VERS SICH BILDET,  
WEIß KRAFT UND RUH ZU SPENDEN,  
ERFREUT DEIN HERZ UND FINDET,  
ZEITLOSE WEISHEIT IM ENDLOSEN WYRD.

heil dir BRAGi!







## 4. BRAGI BODDASON



Is Bragi diesmal erwachte, war die Welt wieder auf eine ihm vertraute Nähe herangerückt. Auch das entsetzliche Schaukeln war endlich vorbei. Das Leben hatte seinen wunderbar festen Grund zurückerhalten. Um ihn herrschte ein gewohntes Halbdunkel, dessen einzige Lichtquelle ein kleines Feuer bot, das unter einem stark verrußten Rauchabzug träge vor sich hin flackerte. Bragi steckte unter einer wärmenden, wenn auch leicht kratzigen Wolldecke, die ganz erbärmlich stank. Fast so schlimm, wie der ekelhafte Geschmack in seiner Mundhöhle. Unter der Decke war er noch immer nackt, lag aber auf ein weiches Schafsfell gebettet. Seine eigenen Kleider konnte er nirgendwo entdecken, bis ihm einfiel, dass er sie ja auf dem Boot zurückgelassen hatte, als er ... Er stutzte. Ja, was war dann geschehen? Gähnend rieb er sich die vom Salz und Schlaf verkrusteten Augen und blickte sich blindelnd um.

Über Bragi befand sich eine mit Holzstämmen verstärkte Zimmerdecke, die aus Lehm und Stroh gefertigt schien. Auch der Fußboden dieses nicht allzu großen Raumes bestand aus festgestampftem Lehm. Von oben hingen trockene Grasbüschel und einige Wurzeln ins Innere hinein. Offensichtlich befand er sich in einer Art Erdhöhle, die wohl irgendjemand als Behausung diente. Dort, wo der Ausgang sein musste, erfüllte eine aus dicken Föhren gefertigte Matte offensichtlich den Zweck einer Türe. Dahinter vernahm Bragi das inzwischen vertraut gewordene Rauschen des Meeres. Wo war er denn nur? Eine Erdhöhle, ein Feuer, Wellenrauschen? Er wusste sich keinen Reim darauf zu machen. Zumindest konnte es sich bei dieser Kammer nur schwerlich um den goldenen Saal der Meeresriesin Ran handeln. Wenn doch, dann fiel der für ihn wohl weit weniger prachtvoll aus, als die Zwerge es ihm geschildert hatten. Lag es vielleicht daran, dass Bragi mit leeren Händen zu ihr gekommen war und sein neues Zuhause nun dementsprechend kärglich ausfiel? Und dazu dieser entsetzliche Gestank, der aus dieser kratzigen Decke zu ihm aufstieg. Und dieser eklige Geschmack in seinem Mund. Suchend blickte er sich nach etwas Wasser um, er hatte brennenden Durst. Als er am Feuer glücklich einen Holzeimer entdeckte, richtete er den Oberkörper auf. Sofort packte ihn ein leichter Schwindel. Konnte er es schon wagen aufzustehen?

Zu weiteren Überlegungen kam er nicht, denn die als Türe dienende Föhrenmatte wurde plötzlich nach innen aufgedrückt und eine hagere Gestalt trat ins Innere. Erschrocken zog Bragi sich die Decke bis unter die Nase hinauf. Die Gestalt kam näher, und Bragi schaute in das faltenreiche Gesicht ei-





nes weißbärtigen Mannes, der ihn aus meerblauen Augen neugierig anblickte. Seine buschigen Augenbrauen sträubten sich wirr in alle Richtungen und auf dem Kopf trug er eine wollene Mütze.

„Nun, mein kleiner, gestrandeter Freund...“, sprach der Alte ihn freundlich an, „ich freue mich, dich wieder unter den Lebenden begrüßen zu dürfen. Mein Name lautet Bodda Birkason und ich heiße dich willkommen in meinem bescheidenen Heim.“ Er hielt Bragi einen toten Seehecht von beachtlichem Ausmaß unter die Nase. „Hier, den hab ich für unser Abendessen gefangen. Ich hoffe, du hast Appetit auf gebratenen Fisch?“

Das brauchte er nicht zweimal zu fragen, denn Bragi, der seit Tagen nichts Festes mehr in den Magen bekommen hatte, hätte diesen Fisch auch roh verschlungen. Der alte Mann schöpfte ihm etwas Wasser aus dem Eimer, das Bragi mit gierigen Schlücken trank. Es schmeckte köstlich. Der Mann legte seinen Fang auf einen Holzblock, köpfte ihn mit einem Hackmesser und nahm ihn mit geübten Griffen aus. Dann spießte er den Fisch auf einen Ast, den er in einer Halterung übers Feuer hing. Nicht lange und der Raum war von einem köstlichen Bratenduft erfüllt.

Der Alte zog ein recht speckiges Fell zu sich heran und deutete Bragi, sich neben ihn mit ans Feuer zu setzen. Zögernd kam der Knabe der Aufforderung nach und nahm neben dem Mann am Boden Platz. Liebend gerne hätte Bragi die stinkende Wolldecke auf seinem Lager zurückgelassen, doch nackt wie er war, wickelte er sich weiter darin ein. Dabei musste er allerdings leidig feststellen, dass er selbst die Quelle dieses ekelhaften Geruches war.

Der Alte bemerkte sein Naserümpfen und erklärte: „Du hattest einen schlimmen Sonnenbrand, also habe ich dich von Kopf bis Fuß mit Waltran eingestrichen. Deshalb sieh mir nach, dass ich dir danach nicht meine beste Decke überlassen konnte.“ Lächelnd legte er Bragi ein ordentliches Stück Fisch auf einen flachen Holzsteller.

„Und mich damit wohl auch im Schlaf gefüttert“, stellte Bragi halb fragend fest, froh, endlich den ekelhaften Geschmack in seinem Mund vertreiben zu können.

Bodda nickte: „Waltran ist hier draußen mein Allheilmittel. Es riecht und schmeckt zwar abscheulich, wird dich aber schon bald wieder auf die Beine bringen.“

Der Hecht schmeckte vorzüglich und zum ersten Mal seit langem, fühlte Bragi sich wieder wohl und behaglich. Nachdem die beiden ihren Hunger ausreichend gestillt hatten, teilte sein Gastgeber Bragi mit, dass er seine Kleider draußen zum trocknen aufgehängt habe. Das nun verwunderte Bragi, schließlich war er doch nackt ins Meer gesprungen. Doch unterbrach er Bodda nicht, der fortfuhr und ihm erklärte, dass sein Handwerk das eines Fischers sei und er schon seit vielen Jahren alleine an diesem Küstenstrich lebe. Vor drei Tagen dann habe er frühmorgens auf seinem Gang zum Strand Bra-





gis leckgeschlagenes Boot vorgefunden. Sofort habe er ihn da in sein Haus gebracht, ihn ans Feuer gelegt und ihn warm eingewickelt. Nach drei eingetrichterten Suppen aus Waltran, an deren zweifelhaften Genuss sich Bragi glücklicherweise nicht erinnern konnte, hatte er dann wohl drei Tage und Nächte am Stück durchgeschlafen.

Danach war Bragi mit seiner Geschichte an der Reihe, während der ihn der Alte nicht ein einziges Mal unterbrach. Andächtig lauschte der Mann namens Bodda dem wundersamen Bericht von Riesen, Zwergen und Meerhexen. Da er seinen jungen Gast aber noch nicht vollständig genesen wähnte, schob er das meiste davon dessen kindlicher Phantasie zu. Er wusste, welche Art von sagenhaften Gestalten einem Fieberträume bescheren konnten.

Ob er denn auch einen Namen habe, wollte Bodda wissen, als Bragi geendet hatte. Falls nämlich nicht, wolle er ihn fortan Nebelkind rufen, da er niemals zuvor einen Knaben mit solch einer milchweißen Haut gesehen habe. Er deutete auf Bragis mittlerweile vollständig verheilte Arme, die wieder schneeweiß waren. Da aber verneinte der Knabe energisch, denn ein Abkömmling des Nebels sei er keineswegs. Wenn überhaupt irgendein Abkömmling, dann eher noch von den Unterirdischen. Gleichwohl seine Mutter eine sehr groß gewachsene Frau gewesen sei, fügte er traurig hinzu. Sein Name laute Bragi Gunnlödson. Einen männlichen Zunamen besitze er keinen, denn seine Mutter habe ihm den wahren Namen seines Vaters nicht nennen wollen.

Der Alte nickte verständig und beschloss, an diesem Abend nicht weiter auf seinen kleinen Patienten einzudringen. So plauderten sie noch eine Weile miteinander, bis seinen jungen Gast erneut die Müdigkeit überkam. Ein gut gefüllter Bauch und wieder auf sein wolliges Lager gebettet, dauerte es nur einen kurzen Moment, und Bragi war wieder eingeschlafen.



Während all dies nun geschah, wachte Odin, der Hohe, beständig über das Wohl des Knaben. Von seinem allsehenden Hochsitz Hlidskjalf aus, hielt er stetig ein wachsames Auge auf den Sohn seiner einstigen Geliebten, den der alte Meeresriese Ägir auf seine Bitte hin an die Gestade des alten Boddas geführt hatte. Der nach außen vermeintliche Zufall nämlich wollte es, dass der greise Bodda Birkason, lange bevor er unfreiwillig das Handwerk eines Fischers ergriffen hatte, ein weithin bekannter Skalde gewesen war. Nachdem er bei einem einflussreichen Fürsten, an dessen Hof er lange gelebt und gedient hatte, jedoch in Ungnade gefallen war, hatte er damals keinen anderen Ausweg gesehen, als diesen zu verlassen. Da der Fürst ihm zürnte, war Bodda gezwungen gewesen, sich fortan zu verstecken. So hatte er sich notge-





drungen für diesen menschenleeren Küstenlandstrich entschieden, an dem er als unbekannter Einsiedler seinen Lebensabend zu beschließen gedachte.

Entsprechend verblüfft war der ehemalige Skalde gewesen, als er in Bragis beschädigtem Boot neben dem nackten Knaben jenes vortreffliche Instrument vorgefunden hatte. Nachdem er die kostbare Leier mit geborgen hatte, war sie die ersten beiden Tage noch unberührt neben dem schlafenden Jungen gestanden. Dann aber hatte Bodda die Neugier doch gepackt, worauf er das gute Stück ausgiebig in Augenschein genommen hatte. Schließlich hatte er der Versuchung nicht länger widerstehen können und die Leier anspielen müssen. Ihr wundervoller Klang hatte ihren Anblick bei weitem noch in den Schatten gestellt, sodass Bodda sie rasch wieder abgesetzt hatte. Waren mit ihrem Tönen doch augenblicklich die bitteren Erinnerungen an seine Vergangenheit in ihm aufgestiegen.

So lange war es her, seit er das letzte Mal auf einem Saiteninstrument gespielt hatte. Und manchmal war es wohl besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen. Doch jetzt, da er die Leier einmal angeschlagen hatte, war ihm, als dränge ein Ruf aus eben diesem Zeitraum zu ihm hindurch, den er glaubte, längst hinter sich gelassen zu haben. Er warf einen scheuen Blick auf den schlafenden Knaben. Der hatte bei seinem Erwachen nicht einmal nach dem Instrument gefragt, so aufgeregt und hungrig war er gewesen. Erneut strichen Boddas knochige Finger das ebene Holz der Leier entlang, bewunderten deren feines Ebenmaß und fuhren die kunstvoll geschnitzten Ornamente nach. Schließlich nahm er das Instrument auf und schlug es in gekonnter Weise an.

Von diesen vertrauten Klängen aus seinem tiefen Schlummer sanft erweckt, gähnte Bragi schläfrig und blickte seinen Gastgeber verwundert an. Noch immer verwirrt von den vergangenen Ereignissen und der neuen Umgebung, erkannte der Knabe, dass er niemals zuvor jemanden auf seiner Leier hatte spielen hören. Tief beeindruckt, welch wundervolle Melodien Bodda seinem kostbarsten Besitz zu entlocken imstande war, zog Bragi die Knie bis an sein Kinn heran, schlang die Arme um die Beine und lauschte andächtig dem meisterlichen Spiel des Alten.

Der lächelte Bragi ob seines stillen Einverständnisses selig zu und stellte zufrieden fest, dass seine Finger von ihrer einstigen Gewandtheit nicht viel eingebüßt hatten. Und während er spielte, kehrten nun auch jene Erinnerungen an sein voriges Leben zurück, in dem er auf diese Weise ein ganzes Publikum zu begeisterten verstanden hatte. Auf diese Weise mit den lieblichsten Melodien angefüllt, schien in der kleinen Hütte für eine ganze Weile die Zeit still zu stehen. Bis Bodda irgendwann einfiel, dass sein junger Gast sicherlich wieder gehörigen Hunger haben musste.

Nachdem sie sich erneut gestärkt hatten, begannen sie einander weiter kennenzulernen. Bragi stellte unendlich viele Fragen, die der Alte, lächelnd





über die unermüdliche Wissbegier des Knaben, nach bestem Wissen zu beantworten bemüht war. Auch bat er den Jungen um Nachsicht, dass er sich ungefragt an seinem kostbaren Instrument vergriffen hätte. Da er einstmals ein Skalde gewesen wäre, sei die Verlockung, es einmal auszuprobieren, einfach zu groß für ihn gewesen. Zumal er nie zuvor eine Leier mit sieben Saiten erblickt habe. Als Bragi erklärte, dass diese Leier, ebenso wie sein gestrandetes Boot, von den Zwergen gefertigt worden sei, hob der Alte erstaunt die buschigen Augenbrauen und strich sich grübelnd den Bart entlang. Das würde natürlich einiges erklären, sprach er nachdenklich. Bisher sei ihm nämlich keine Leier mit mehr als fünf Seiten unter die Finger gekommen. Bespielen lasse sich diese hier aber ganz vortrefflich, denn sie erweitere die Tonvielfalt und eröffne ihrem Spieler so völlig neue Möglichkeiten.

Da konnte Bragi ihm nur zustimmen, der nun, sichtlich neugierig geworden, mehr über einen Skalden zu erfahren wünschte. Von solch einer Bezeichnung hatte er noch nie zuvor vernommen, was nun wiederum Bodda recht verwunderlich fand. Da es aber die weite, unergründliche See gewesen war, die seinen seltsamen Gast an diesen Strand gespült hatte und Bodda in seinem langen Leben schon viel Seltsames gehört und gesehen hatte, nahm er auch dies als gegeben hin. Also klärte er Bragi geduldig über den Stand des Skaldentums auf. Skalde, sagte er, wäre die Bezeichnung für einen berufenen, zumeist auch ausgebildeten Dichter und Sänger, dessen oberste Pflicht es sei, die Dinge um ihn herum in Schönheit wiederzugeben, um sie für die Nachwelt zu bewahren. Alles Denken und sich Erinnern be-





ruhe nämlich ausschließlich auf einer sinnlichen und ursächlichen Verketzung von Vorstellungen. Deshalb sei die Vorstellungskraft eines Skalden sein höchstes Gut, da er ohne seine Phantasie nicht viel mehr als ein totes, unbe-seeltes Stück Holz sei; und sei es auch noch so kunstvoll beschnitzt.

„Allein des gesprochenen Wortes flüchtiger Hauch ist das Gefäß, in welchem wir Sterblichen die Essenz des Unvergänglichen an unsere Nachkommen weiterreichen“, erklärte Bodda dem Knaben weiter, der sich tief beeindruckt zeigte. „Indem wir die Ruhmestaten unserer Ahnen würdig ins rhythmische Versmaß kleiden, ehren wir sie und setzen ihnen unsichtbare, dafür aber zeitlose Gedenksteine. Und um jene Begebenheiten mit unverlierbaren Worten ins Gedächtnis zu brennen, ersann uns einst Odin, der höchste Fürst aller Skalden, den Stabreim. Der Stabreim ist das Kind der ausgebildeten Wortkunst, das, was wir Prosa nennen. Sie ist der Klangschiemuck für unsere Ohren, die nur der wahre Skalde in ihrem eigenen, ursprünglichen Pulsschlag wiederzugeben imstande ist.“

Was die Dichtung eines Skalden von gewöhnlicher Dichtung unterscheidet, so Bodda weiter, sei neben der strikten Einhaltung des Versmaßes vor allem die Verwendung von Kenningar. Dies seien bildhafte Umschreibungen, auf die er zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht noch ausführlicher eingehen werde. Einen Skalden, der am Hofe eines Fürsten seinen Dienst verrichtete, nenne man auch Hofskalden. Zu dessen obersten Aufgaben gehöre es, auf seinen Jarl oder König Preislieder, die sogenannten Drápas, zu verfassen, in denen er dessen Verdienste rühme und Taten verherrliche.

Bragi zeigte sich begeistert von all diesen Neuigkeiten und in kindlichem Eifer entflammt, bat er den Alten inständig, ob der aus ihm nicht auch einen Skalden machen könne. Er werde es auch ganz bestimmt nicht bereuen, da Bragi verspreche, ein folgsamer Schüler zu sein.

Der greise Bodda, verwundert und gerührt zugleich über dieses ungewöhnliche Anliegen des Knaben, besann sich eine Weile. Schließlich entgegnete er: „Sicherlich, mein Kleiner, ich vermag dich manches zu lehren, denn Zeit haben wir hier draußen reichlich genug. Ich kann dir dazu verhelfen, einen ganzen Hort voller Gedichte und Lieder zu erlernen, die du dann später, sofern du stets fleißig übst, irgendwann auswendig wiederzugeben imstande sein wirst. Aber all das alleine wird nicht genügen, um aus dir einen Skalden zu machen. Denn wisse, dass ein wahrhafter Skalde niemals gemacht, sondern immer nur geboren wird. Ein wahrer Meistersänger weiß die Menschen zu ergreifen. Er führt sie mit seiner Stimme und seinem Spiel zu den tiefsten Träumen ihrer Seele, begleitet sie bei ihren höchsten Sehnsüchten und schlimmsten Ängsten. Sein ganzes Spiel und Wirken sind ein unverwechselbarer Zauber, den nur er zu weben weiß. Diesen vermag er jedoch nur dann zustande zu bringen, wenn er kraft seiner Vorstellung selbst an jenem Orte weilt, von dem sein Vortrag kündigt.“





Boddas Blick schien jetzt in einer fernen Vergangenheit zu ruhen, als er nach einer Weile sagte: „Wenn ich damals von etwas Traurigem sang, dann wurde mein Herz mir schwer und meine Augen füllten sich mit Tränen. Und trug ich Kunde von Kämpfen oder fürchterlichen Schrecken vor, fing mein Herz an zu pochen und die Haare standen mir zu Berge. Und das Gegenteil war der Fall, wenn ich von fröhlichen Dingen sang. Dann jubilierte meine Seele, die meinem Körper, meinem ganzen Sein, die wunderbarsten Glücksmomente bescherte.“

„Und deine Zuhörer?“, wollte Bragi begierig wissen. Seine Augen und Wangen glänzten vor Aufregung.

„Ich sehe sie noch immer auf Schemeln und Bänken ums Feuer sitzen“, erwiderte Bodda verträumt. „Ihre Augen lachen und leuchten, dann sind sie wieder voller Tränen oder vor Entsetzen weit aufgerissen. Meine Worte sind auf ihre Gesichter gemalt.“

Ein flüchtiger Schauer durchrieselte Bragi. Selbst jetzt, da Bodda nur in wenigen Worten Erlebnisse aus seiner Vergangenheit schilderte, schien etwas der einstigen Magie um ihn herum wiedererwacht. Unmerklich begannen Bragis Glieder leicht zu erzittern, und mit einem Male wusste er, wo es dieses fast greifbare Knistern, das jetzt in der Luft lag, schon einmal erfahren hatte. Das war in jenem schlimmen Unwetter gewesen, als er aus reiner Verzweiflung und doch vollster Hingabe die Meerhexen zurück in die See gesungen hatte. Und plötzlich war ihm, als setzte sich tief unter seinem Nabel ein schlangenartiger Drache in Bewegung, der sich züngelnd anschickte, sein Rückgrat empor zu winden. Es war dieses wohlige, fast brennende Kribbeln, das Schwingen einer höheren Kraft, die er seither mehr ersehnte, als alles andere auf der Welt. Denn sie alleine war es, die ihn deutlicher als alles andere spüren ließ, dass er am Leben war. Und allem Anschein nach hatte er diese Kraft hier, bei diesem alten Mann, gefunden. Für Bragi bestand keinerlei Zweifel mehr. Er wollte ein Sänger, Barde und Dichter werden! Ja, er wollte mit Leib und Seele ein echter Skalde sein!

An diesem Abend schlief Bragi glücklich ein, denn er ahnte, dass das Meer ihn nicht wahllos an diese Küste geführt hatte. Und das in jenem Moment, als er beschlossen hatte, seinem Dasein ein Ende zu setzen. Er spürte, wusste tief in seinem innersten, dass er in seinem Leben noch Großes vollbringen würde.



Nicht lange, da hatten sich Bodda und Bragi miteinander fest angefreundet. Trotz ihres großen Altersunterschiedes, hatten sie doch etwas gemeinsam. Beiden war ihre alte Heimat abhanden gekommen, aber ihre Herzen schlu-





gen ganz für die Sanges- und Dichtkunst. Zwar hatte der Ältere geglaubt, mit dieser Kunstform längst abgeschlossen zu haben, doch durch das Auftauchen des Jungen, der erst am Anfang eines langen Weges stand, hatte sich das alles mit einem Schlag verändert. Es war, als griffen eine junge und eine alte Hand ineinander, die sich ungewollt gesucht und jetzt, dank einer glücklichen Fügung, gefunden hatten. Der eine war froh, noch einmal in jugendlicher Gesellschaft zu sitzen und sein Wissen weitergeben zu können, und der andere glücklich und dankbar darüber, endlich wieder ein Dach über dem Kopf und einen Lehrer gefunden zu haben.

Boddas einfache Hütte lag hinter einem deichartigen Dünenkamm, kaum hundert Meter vom Strand entfernt. Die Hausfront war aus aufeinandergeschichteten Steinen gemauert, deren Fugen mit Lehm und Sand abgedichtet waren. Die Wände ringsum bestanden aus gestampfter Erde und ergaben sich aus der Schneise, die von Bodda in den Erdhügel hineingetrieben worden war. Das Dach darüber bildete einen vollkommen mit Dünengras bewachsenen Hügel, sodass das Haus vom Landesinneren her nur mit Mühe auszumachen war. Lediglich eine dünne Rauchsäule verriet dem aufmerksamen Beobachter, dass an diesem Küstenstrich nun zwei Menschen lebten. Vom Haus bis zum Strand hin hatte Bodda einen groben Pfad aus Holzplanen angelegt, die, im Abstand von einem halben Meter am Boden liegend, verhinderten, dass man im nassen Sand versank. Das Meer hatte sie im Laufe der Zeit angespült. Denn Treibgut, so erklärte Bodda seinem neuen Zögling, gäbe es an dieser Küste reichlich. Vor allem dann, wenn draußen wieder einmal ein Sturm gewütet hätte und ganze Schiffe mit Mann und Maus verschluckt habe. Dann würde das Meer sie am folgenden Tage gerne wieder hier ausspucken. So wie es auch mit Bragi geschehen sei.

Damit nun auch alles seine Richtigkeit hatte, bestand Boddas erste größere Tätigkeit daraus, dem Knaben eine eigene Schlafstätte zu zimmern. Nachdem Bragi wieder vollständig genesen und gut zu Kräften gekommen war, erklärte Bodda ihm den für sie beide nun künftigen Tagesablauf. Am morgen, wenn Meer und Wetter es zuließen, standen sie meist noch vor Sonnenaufgang auf, fuhren mit Boddas Boot ein Stück aufs Meer hinaus, um dort ihr Netz auszuwerfen. Gegen Mittag kehrten sie wieder zurück, nahmen die gefangenen Fische aus, bereiteten ihre Mahlzeit vor und hängten das, was sie vom Fang nicht innerhalb von zwei Tagen verzehrten, zum Räuchern und Trocknen auf.

Die Abende dann gehörten ganz der Dichtkunst, sowie dem nun anstehenden Lehrstoff. Der Alte freute sich über die kluge Gelehrsamkeit seines jungen Schülers, der begierig alles aufsog, was er ihm an Wissenswertem vortrug. Bodda selbst begann hierdurch auf geradezu wundersame Weise wieder aufzublühen, dem es zuweilen vorkam, als ob mit Bragis Auftauchen seine eigene Jugend noch einmal zurückgekehrt sei.







Binnenreim, Stabreim, Endreim. So vieles gab es zu lernen. Er lehrte Bragi die wichtige Bedeutung der Kenningar, deren Verwendung, wie er nachdrücklich betonte, viel über die Vorstellungskraft eines Skalden verrate. Ein Kenning sei die kunstvolle Umschreibung eines Gegenstandes, eines Vorgangs oder einer Person, wodurch die Phantasie des Zuhörers angeregt und herausgefordert werde. So würde ein Dichter beispielsweise ein Schiff nicht einfallslos als Schiff oder Boot bezeichnen, nein, er würde eine solch bildreiche Umschreibung wie etwa „Wellenross“ oder eben „Wellenfänger“ wählen; so wie seine Freunde, die Zwerge, ja auch Bragis kleines Segelboot getauft hätten. Verwende man dann für Welle etwa das Wort „Schaumgebärer“ und für ein Ross den Begriff „des Recken Sitzesstolz“, spräche man von einem verdoppelten Kenning. Somit sei nachvollziehbar, dass es dem ungeübten Zuhörer schon mancherlei abverlange, hinter einer Strophe wie „des Recken schnittiger Sitzesstolz durchpflügte die Schaumgebärer“, noch ein gewöhnliches Langschiff zu vermuten. Alleine schon deshalb habe Bodda selbst nie allzu viel auf diese Verdoppelungen gegeben. Gleichwohl zu seiner Zeit bei Hofe die Skalden sich mit solcherart Umschreibungen immer wieder gegenseitig zu übertreffen versucht hätten. Dabei seien zuweilen solch abartige Versmonster entstanden, dass selbst ein geschultes Ohr am Ende nicht mehr gewusst habe, von was der Dichter ursprünglich eigentlich hatte Kunde geben wollen.

Diese abgehobenen Stilmittel bevorzugten also vor allem Skalden, die blasierten Fürsten zu Gefallen suchten. Doch wer nicht sein Leben lang wie ein hungriger Köter um eine gut gedeckte Adelstafel schleichen wolle, dafür aber lieber beim breiten Volke etwas gelte, der bediene sich dieser allzu vertrackten Satzgebilde besser nur in Maßen. Zwar hätte man damit nur spärliche Aussichten, dass die eigenen Werke später einmal der Nachwelt erhalten bleiben würden, aber dafür könne man sein Haupt gerade tragen und müsse nicht ständig aufgefettete Fürstentiefel bespeicheln. Bodda selbst habe neben dem Stabreim vor allem der reimenden Dichtung, also dem Endreim, den Vorzug gegeben.

Auch Bragi fand, dass diese ungezwungene Form des Versmasses einem die größte Freiheit beim Dichten ließ. War es doch die einfache Schönheit der sich reimenden Endungen, die er während einer freien Rede vorzutragen liebte. Unterstützend kam sein begleitendes Leierspiel hinzu, das seinen Versen zusätzliche Kraft verlieh.

Wenn man sein Brot ausschließlich als Skalde verdienen wolle, gäbe es eine ganze Reihe von Dingen zu beachten, so Bodda weiter. Als Stilideal gelte vor allem anderen Originalität. Jemand, der ständig nur Anleihen von anderen Skalden verwende, bekäme neben Spott und Schimpf nicht selten den Beinamen „Skaldenschänder“ verpasst. Originalität hieße ebenfalls, dass man sich mit sprachlichen Neuschöpfungen aus den Niederungen des allgemei-





nen Volksmunds emporzuheben wisse, indem man diese auf einfallsreiche Weise zu verfremden suche. Darauf wäre vor allem der Adel versessen, der es liebe, sich vom gemeinen Volk und den Unfreien klar abzugrenzen. Willkommener Anlass für eine Dichtung wäre stets eine gewonnene Schlacht, eine prächtige Hochzeitsfeier oder ein erfolgreicher Raubzug, wodurch man einen ruhmreichen Fürsten ehre. Denn schließlich entscheide dessen Zufriedenheit darüber, mit welcher Entlohnung man am Ende wieder von dannen ziehe. Ebenso gut aber könne man auch Schmähreden auf Leute verfassen, zum Beispiel auf solche, die es mit der Wahrheit, dem Recht und dem Besitz anderer nicht ganz so genau hielten. Aus diesem Grunde habe das gesprochene oder gesungene Wort eines bekannten Skalden ein nicht zu unterschätzendes Gewicht, da sich niemand gern verspottet sähe.

Wahrhafte Dichtung aber, das solle Bragi sich für immer in seinen jungen Kopf einprägen, sei vor allem, hinter allen Wortgebilden die Kraft der Ursprache aufklingen zu lassen. Damit seien jene urtümlichen Laute gemeint, die alle Menschen seit Anbeginn ihrer Existenz miteinander einen würden. Denn nur jenem Skalden, dem es gelänge, mit seinen Worten und seinem Gesang die Menschen zutiefst zu berühren, sie zu ergreifen, ja, wenn nötig sie gar zu erschüttern, fände auch den Weg zu ihren Herzen und damit ihrer Seele. Manchmal sei es nur die beiläufige Erwähnung eines Geruchs, die dazu führen könne, den Zuhörer in seine ihm vertraute Innenwelt abtauchen zu lassen. Dies alles könne Bragi sich zunutze machen, wolle er erfolgreich vor einem künftigen Publikum bestehen. Dies wiederum aber setze voraus, sich seinen eigenen Gefühlen, seinem Leiden und seinem Schicksal nicht zu verschließen, sondern sein gewähltes Los als Skalde tapfer als das eigene Wyrd anzuerkennen. Dieses anzunehmen und darauf allen Widrigkeiten und Kummernissen zum Trotze aufrecht durchs Leben zu gehen, sei der Weg des wahrhaften Skalden.

All diese gewichtigen Worte waren keine leichte Kost für die Auffassungsgabe eines siebenjährigen Jungen, der bisher nichts kannte von der weiten, bunten Welt, die Bodda ihm schilderte. Dennoch war Bragi stets bemüht, das Gesagte tief drinnen in seinem Herzen zu bewegen. Vieles davon sollte er erst später verstehen lernen.



Zuweilen, wenn die beiden zum Fischen aufs Meer hinausgefahren waren, verbrachten sie an Bord ganze Stunden damit, sich für irgendeinen Gegenstand eine Unzahl von verrückten Kenningar auszudenken. Diese bauten sie in Verse ein, um sie sich dann am Abend gegenseitig vorzutragen, was in ihrer bescheidenen Hütte immer wieder große Heiterkeit hervorrief. Ihre Ärm-





lichkeit störte dabei keinen von beiden. Sie hatten ein Dach über dem Kopf, ausreichend zu Essen, und wenn sie am Feuer im gemeinsamen Austausch der Dichtkunst frönten, waren sie die glücklichsten Menschen auf Erden. Die Abende wurden meist auf solche Weise beschlossen, dass Bragi seinem Ziehvater einfühlsame Melodien auf seiner Leier vortrug, die den greisen Mann ein ums andere Male zu Tränen rührten.

Nach nur wenigen Monaten stand für Bodda zweifelsfrei fest, dass der junge Bragi zu den begabtesten Burschen zählte, welche die Welt jemals erblickt hatte. Und eines Tages, als Bragis Leierspiel ihn aufs Neue verzaubert hatte, fragte er ihn, ob er nicht seinen Namen annehmen wolle. Der Junge blickte ihn darauf ungläubig an. Das wäre eine große Ehre für ihn, verkündete er scheinbar und bekam rote Ohren. Doch Bodda wehrte ab und beteuerte, dass die Ehre ganz auf seiner Seite wäre, denn schon jetzt könne er mit großer Gewissheit sagen, dass Bragi eines Tages zu den Größten seiner Zunft gehören werde. Und wenn er dann Boddas Namen führe, erfülle ihn dies, der er in seinem langen Leben niemals das Glück der Vaterschaft habe kennenlernen dürfen, mit ganz besonderem Stolz. Gerne willigte der Knabe auf dieses Anerbieten ein, und so nannte er sich ab diesem Tage Bragi Boddason. Seine Mutter Gunnlöd indessen, beschloss er weiterhin im Herzen bei sich zu tragen. Denn jenen Weg, den er fortan zu gehen beabsichtigte, gedachte er nun im Namen seines Lehrers und Ziehvaters zu führen.





Irgendwann begann Bragis allabendliches Vorspielen in ein gemeinsames Musizieren überzugehen. Zwar besaß Bodda keine eigene Leier mehr, doch begleitete er Bragi mit zwei einfachen Holzscheiten, die er rhythmisch gegeneinander schlug. Hiermit lehrte er Bragi unter anderem, den Takt beim Vortragen der Verse zu halten. Und zuweilen, wenn Bodda mal etwas auf der Leier vortrug, übernahm Bragi das Klopfen.

Eines Abends aber genügte dies dem Alten nicht mehr. Der Drang, wieder ein eigenes Instrument zu spielen, wurde immer stärker und stärker. Eine Unruhe ergriff von Bodda Besitz, die erst ihr Ende fand, als er am Strand ein geeignetes Stück Holz aufgespürt hatte. Und nach dem Vorbild seiner einstigen Leier, begann er dieses darauf mit seinem Schnitzmesser zu bearbeiten. Am Ende kam so ein recht ansehnliches Instrument zustande, auch wenn es an Form und Klang neben Bragis vollkommener Arbeit freilich nicht bestehen konnte. Die aus langen Fischsehnen gedrehten Saiten stramm aufzuspannen, stellte sich als die größte Schwierigkeit heraus. Viele Versuche mit gerissenen Saiten waren vonnöten, bis es ihnen schließlich mit vereinten Kräften gelang, auch diese Herausforderung zu meistern. Und endlich war es soweit, dass sie auf ihren Saiteninstrumenten gemeinsam musizieren konnten.





## 32. ODINS ERSTER SPRECHER



s folgten ein paar wundervolle Tage für Bragi, in denen sein Vater ihm seine ganze Aufmerksamkeit schenkte. In Walaskjalfs Sälen, wo Boden und Bänke mit dichten, weichen Pelzen ausgelegt sind und im Kamin stets ein gemütliches Feuer prasselte, dort tauschten Vater und Sohn nun Berichte über manch bestandenes Abenteuer aus. Langsam löste sich die Spannung zwischen den beiden und die anfängliche Befangenheit wich einem lockeren Plauderton. Im Wechsel ihrer Worte verflog Bragis alter Harm und doppelt und dreifach wurde dem Findling vergolten, was er all die Jahre über hatte bitter entbehren müssen. Denn wer vermag sich schon so glücklich zu preisen, von Odin selbst, dem weisen Hohen, unterhalten zu werden. Sie tranken und lachten miteinander, spielten sich ihre schönsten Oden vor und sangen gemeinsam manch alte Lieder. Bis in die frühen Morgenstunden hinein, wenn des Hahnes erster Weckruf über Asgards goldenen Dachschildeln ertönte und das Gesinde zum Wecken rief, sah man die beiden in weltkundiger Kurzweil über Werden und Vergehen des Lebens plauschen. Manche Nacht lang bekam da Frigg ihren Gatten nicht zu Gesicht, und trotz der wenigen Stunden Nachtruhe, die den beiden verblieben, war ihren zufriedenen Mienen doch anzusehen, dass sie sich an diesen langen Abenden aneinander ergötzten, wie es nur zwei herangereiften und weit gewanderten Männern ansteht.

Odin hatte seine Amtsgeschäfte weitgehend in die Hände seiner Gattin Frigg übergeben, die, wann immer ihr vielbeschäftigter Gemahl durch Abwesenheit glänzte, dieser Pflicht mit größtmöglicher Sorgfalt nachkam. Seit seiner Ankunft in Asgard hegte Bragi eine geheime Bewunderung für diese selbstbewusste Frau. Gleichwohl Frigg ihm gänzlich unnahbar erschien, begegnete sie ihm doch stets mit Achtung und großem Wohlwollen. Bragi wusste, dass dies beileibe keine Selbstverständlichkeit darstellte. War er doch der uneheliche, mit einer unbekanntes Riesin gezeugte Bastard ihres untreuen Gatten, der, dies schien in ganz Asgard ein offenes Geheimnis, mit weiteren Riesinnen bereits mehrere Kinder gezeugt hatte. Bragi besaß also eine nicht unerhebliche Anzahl von Halbschwestern und Halbbrüdern. Wie viele es aber genau waren, darüber hüllte man sich lieber in Schweigen. Überhaupt war dies ein Thema, über das niemand gerne zu sprechen wünschte. An wen immer Bragi sich auch wandte, ließ man ihn wissen, dass sich derartige Fragen für einen Neuankömmling nicht schickten. Nun gut, dachte Bragi, der rasch erkannt hatte, dass seinen Vater an diesem Ort eine Art unantastbare Aura umgab. Odin schien der uneingeschränkte Herrscher seiner Sippe und





genoss offensichtlich deren gesamtes Vertrauen. Er war den Asen Führer, Schild und Fahne, weshalb man ihm wohl großzügig nachsah, dass er dafür im Gegenzug manch eigenwillige Privilegien genoss.

Bragi fragte sich wiederholt, wie Odins Gattin mit dieser eigentlich doch recht undankbar erscheinenden Rolle zurechtkam. Da hatte er auf Midgard ganz andere Frauen kennengelernt. Frauen, die zu reißenden Wölfinnen werden konnten, sobald sie nur den Anflug einer Nebenbuhlerschaft witterten. Und ließ sich der triebhafte Drang der Natur nicht mehr ungeschehen machen, kam es nicht selten vor, dass die hintergangenen Ehefrauen ihren Zorn am unwillkommenen Nachwuchs ihres untreuen Gatten ausließen. Nicht aber Frigg, die selbst in ihrer kühlen Distanziertheit stets noch ein freundliches Lächeln für Bragi übrig hatte, sobald sie einander in Odins Gemächern begegneten. Und nun übernahm sie wie selbstverständlich die Aufgaben ihres Mannes, damit dieser ausreichend Zeit mit ihm, seinem lange verschollenen Sohn, verbringen konnte. Eine großartige, verehrungswürdige Frau, eine Königin, um die sein Vater wirklich zu beneiden war.



Dann endlich sollte jener Moment kommen, als Odin seinem heimgeholten Sohn eröffnete, mit welcher Aufgabe er ihn künftig zu betrauen wünschte. Viele Male schon, so versicherte er Bragi, habe er die Seinen am abendlichen Feuer mit der hohen Kunst der Skalden unterhalten. Doch da die Zuspitzung bedeutsamer Ereignisse eine stetig wachsende Aufmerksamkeit seinerseits erfordere, könne er hierdurch immer seltener Zeit für die Dichtkunst erübrigen. Deshalb sei nun der Zeitpunkt gekommen, einen würdigen Nachfolger für diese Aufgabe zu bestimmen. Weshalb es Odin nun mit besonderem Stolz erfülle, dieses hohe und anspruchsvolle Amt an seinen eigenen Sohn weiterreichen zu dürfen. Fortan solle Bragi dafür Sorge tragen, dass all die vergangenen und noch kommenden Taten ihrer Sippe weiterhin im abendlichen Kreise erklingen dürften, auf dass diese noch ihre Kinder und Kindeskinde mit Stolz erfülle.

Als Bragi all dies nun aus dem Mund seines Vaters vernommen hatte, da wurde ihm ganz bang und schummrig zumute. Die altbekannte Furcht überkam ihn, dieser großen Herausforderung nicht gewachsen zu sein und den in ihn gesetzten Erwartungen nicht gerecht werden zu können.

„Warum gerade ich?“, machte er seinem Selbstzweifel Luft, was ihm den aufmerksamen Blick seines Vaters einbrachte.

Odin erwiderte: „Du besitzt Weisheit, Anstand und geistreichen Maneswitz. Kurz, du bist einer der größten Skalden, die jemals über Midgard gewandelt sind; vielleicht sogar der größte von allen. Das hast du erst vor





kurzem noch unter Beweis gestellt. Wer also wäre besser dafür geeignet, in meine Fußstapfen zu treten, als du? Selbst in ganz Asgard gibt es niemanden, der sich mit dir im Wortstreit messen könnte.“ Odin besann sich einen Augenblick. „Nun ja, Loki vielleicht“, sagte er nachdenklich.

„Einer deiner Söhne?“, hakte Bragi nach.

„Schlimmer“, entgegnete Odin und seufzte. „Ein sehr alter Gefährte von mir und ein Bruder im Blute. Neben seiner Klugheit und der Gabe, für anstehende Probleme oft die erstaunlichsten Lösungen zu präsentieren, leider mit einer ganzen Reihe weniger ersprießlichen Eigenschaften ausgestattet. Im Gegensatz zu dir ist Loki ein böser Spötter und Tunichtgut. Also in keinerlei Hinsicht für dieses Amt geeignet, für das ich dich vorgesehen habe. Nun, du wirst ihn noch früh genug kennenlernen.“

„Ist er ein guter Kämpfer?“, wollte Bragi weiter wissen, der in jenem Genannten bereits einen künftigen Rivalen witterte.

„Wer? Loki?“, erstaunte sich der Göttervater. „Nein ... nun ja, vielleicht doch. Sagen wir lieber, er gehört zu jener Sorte Männer, die es verstehen, andere ihre Händel für sich austragen zu lassen. Doch wollen wir es damit bewenden lassen.“

„Ich frage deshalb“, setzte Bragi nach, „weil hier offenbar jedermann eine Waffe zu führen weiß. Sogar einige Frauen sah ich in Brünne gewandert einherschreiten.“

„So, das ist dir also nicht entgangen!“, stellte Odin in leicht amüsiertem Ton fest. „Nun ja, hier in Asgard sind wir von Feinden umgeben. Und es sind nicht nur die Berg-, Frost- und Feuerriesen, die uns nach dem Leben trachten. Da gibt es zum Beispiel noch den Eisenwald. Ein düsteres, unwirtliches Gehölz von endlosen Ausmaßen, in dem mehr gefährliche Kreaturen hausen, als die meisten sich in ihren schlimmsten Träumen auszumalen in der Lage sind. Seine Bewohner sind allesamt nicht gut auf uns zu sprechen, wodurch sie uns stets zu größter Wachsamkeit anhalten.“

„Ich verstehe“, sagte Bragi und erinnerte sich etwas beschämt an seine Knabenzeit, als Bodda ihm vergeblich versucht hatte, das Kämpfen beizubringen. Etwas mutlos ließ er die Schultern hängen. „Ich meine, du bist ein König, ein Skalde, ein Heiler, ein Wissender, ein Zauberer und Krieger“, fuhr Bragi in leicht resigniertem Ton fort. „Ich hingegen vermag nicht mal ein Schwert zu führen. Mein Talent besteht alleine aus meiner Stimme und meinem Spiel. Die einzige Waffe, die zu führen ich imstande bin, ist meine Leier.“

Odin, der sah, woraufhin Bragis Sorge abzielte, erwiderte beschwingt: „Deine Leier ist dein Bogen, auf dem du deine goldenen Pfeile gegen Trübsal, Stumpfsinn und Vergessenheit abschießt. Und eben deshalb bist du hier. Schließlich habe ich dich nicht hergebeten, um für mich zu kämpfen. Mir





ist wohl vertraut, dass du kein Freund von Kampfgetümmel oder ruhmheischenden Heldentaten bist. Dennoch genießt du mein höchstes Ansehen. Zudem sei dir versichert, dass ich für das Kriegshandwerk und ähnliche Taten auf genug andere Söhne zurückgreifen kann. Du aber bist derjenige unter ihnen, der die Gabe der Dichtkunst, des Gesanges und der Beredsamkeit in die Wiege gelegt bekommen hat. Von deiner Mutter hast du die Bescheidenheit, die Sanftmut und jene Fähigkeit mitbekommen, dich in die Herzen der Menschen hineinfühlen zu können. Und dein alter Ziehvater Bodda, zu seiner Lebzeit selbst einst ein großer Liederschmied, verhalf deinem noch ungeschliffenen Wesen, all diese Gaben miteinander zu verschmelzen, damit sie später in diese hier vor mir stehende Form finden durften. Die langen Jahre deiner Wanderung, deine rastlose Suche voller Hingabe an die Vervollkommnung deiner Dichtung, gepaart mit deinem leidenschaftlichen Streben, irgendwann ein Zauberskalde sein zu wollen, das alles hat dich zu dem unverwechselbaren Mann werden lassen, der du heute bist. Und das soll hier genügen, weshalb ich dich alleine für diese große und wichtige Aufgabe vorgesehen habe, die zu bemeistern kein anderer in ganz Asgard befähigt ist!“

Nach diesen lobenden Worten, die Bragi tief in seiner Seele berührten und ihn mit einem nie zuvor gekannten Stolz erfüllten, blieb ihm nichts anderes zu tun, als dankbar seine Zusage zu geben.

Doch damit ließ Odin es nicht bewenden. „Nein, kämpfen wirst du nicht für mich müssen“, fuhr er fort. „Aber über deine Aufgabe als Hofskalden hinaus, suche ich noch einen geeigneten Sprecher für meine Walhall. Einen redegewandten Mann, der mit freundlichem Wort all die toten Helden begrüßt, die zeitweise sogar täglich in meiner Kriegerhalle eintreffen. Einen Sprecher, der sie freundlich mit Willkommensworten empfängt und nach ihren Kampfspielen beim abendlichem Gezech gleichsam mit klugem Wortwitz und bildreichem Liedgut zu unterhalten versteht.“

Soso, einen Sprecher für seine Totenhalle sucht Odin also ebenfalls, dachte Bragi missmutig, dem schwante, dass er bald nicht mehr auf der faulen Haut liegen würde. Missmutig verzog er das Gesicht, denn vor seinem inneren Auge sah er sogleich einen gewaltigen Haufen von Totschlägern und wilden Raufbolden auftauchen. Hartgesottene und trinkfeste Männer, die hier in Asgard als Einherjer, bezeichnet wurden. Zum einen deshalb, weil man ihnen beibrachte, sich in Formation zu bewegen, und zum anderen, weil sie sich jederzeit auch als Einzelkämpfer behaupten mussten. Bisher wurde jeder einzelne von ihnen nach seinem Tod auf Midgard von Odin persönlich in dessen Walhall begrüßt, der sich stets nur die stärksten und zähesten Streiter aussuchte. Eine zeitraubende Verpflichtung, die dem Fürst der Asen wohl zunehmend lästiger wurde. Auf einem riesigen Exerzierplatz, der sich des Lärmes wegen etwas außerhalb von Asgards Mauern befand, übten sich die Einherjer tagtäglich im harten Kriegshandwerk. Abend für Abend kehrten







sie dann erschöpft und abgekämpft wieder in die gewaltige Walhall zurück, in der sie von Asgard's schönen Töchtern, den Walküren, bewirtet wurden. Dort rühmten sie sich dann schmausend ihrer blutigen Taten, rissen derbe Männerzoten und feierten sich selbst mit Unmengen an Bier und Met. Unter diese wilden Spießgesellen gedachte sein Vater ihn also zu stecken. Bragi musste schwer schlucken. Das war nicht gerade das, was er sich erhofft hatte.

Als Bragi wieder aufblickte, bemerkte er, dass sein Vater ihn jetzt so durchdringend ansah, dass er sich von diesem bis auf den Grund seiner Seele hin durchleuchtet fühlte.

„Bist du dieser Mann?“, forschte Odin prüfend nach. „Oder hat dich das raue Leben auf Midgard zu einem Skalden werden lassen, der in seinem Herzen für die Taten gestandener Krieger lediglich Abneigung, losen Spott oder gar Verachtung übrig hat?“

Bragi, den der stichelnde Ton seines Vaters aufreizte, antwortete eigenartig: „Des wahren Dichters Aufgabe ist es zu schöpfen und zu heilen, die des Spötters ist ein ätzendes und zerstörendes Werk, denn mit beißender Häme lästert er den Schwächen seiner Mitmenschen. Ich aber sehe mich der ersten Riege zugetan und verpflichtet. Und wenn ich mit meiner Gabe ein wenig dazu beitragen kann, Asgard's Kriegsmannen bei Laune zu halten, so will ich dies gerne versuchen!“

Odin nickte: „Dann ist es wohl getan. Nun, wir werden sehen, ob du mit dieser Aufgabe zurechtkommst. Doch bedenke dabei stets, dass es diese gefallenen Recken sind, die uns eines Tages mit ihrem Mut beistehen werden, um das zu verteidigen und zu bewahren, was wir uns hier in Asgard aufgebaut haben!“

Doch dazu hatte Bragi seine eigene Meinung, mit der er auch nicht hinterm Berg zu halten gedachte, und so sagte er forsch: „Ich weilte lange genug auf Midgard, um die wahre Gesinnung vieler deiner, von dir offenbar so hochgeschätzten, Totschläger kennenlernen zu dürfen. Manche ihrer blutigen Taten mögen wohl im Zeichen von Gerechtigkeit oder sogar zur Verteidigung ihrer Nächsten ausgeführt worden sein. Doch die meisten von ihnen haben ein Leben voller Gräueltaten geführt und solch zweifelhafte Großtaten wie Raub, Mord und Schändung begangen. Wenn das die Elite ist, die dereinst für Asgard in den Krieg ziehen soll, bin ich neugierig zu erfahren, wie das Pfand ihrer noch unerprobten Treue aussieht. Denn was macht dich so sicher, dass diese Männer dir nicht den Rücken kehren, oder schlimmer noch, euch verraten, wenn es darauf ankommt?“

„Weil sie ihr Leben schon einmal in meinem Namen hingegeben haben!“, erhob Odin seine Stimme plötzlich so energisch, dass Bragi erschrocken zusammenfuhr. Mit einem Satz hatte der Fürst der Asen sich von seinem Sitz erhoben, so dass sein Mantel weit auseinander bauschte. Sichtlich erregt rief





er: „Sie alle haben mir einst mit dem Blutschwur ihr Leben geweiht und sind in meinem Namen in den Tod gegangen! Und das ist das einzige, was für mich zählt“, dröhnten Odins Worte nun durch den Saal. „Wie kannst ausgerechnet du es wagen, ihre Treue in Frage zu stellen? Einer, der sein ganzes Dasein ausschließlich seiner Kunst gewidmet hat, sollte besser wissen, was es heißt, sein Blut und sein Leben für seinen Herrn und Gott hinzugeben!“

Mit einem Male schien Odins Aura der Macht den ganzen Raum zu erfüllen. Seine ohnehin große Gestalt schien noch einmal angewachsen und hatte sich auf eine Weise ausgedehnt, dass Bragi zum ersten Male wirklich bewusst wurde, wen er dort vor sich hatte. Und auch wenn sein Vater ebenso viele Seiten wie Gestalten innehatte, so war Odin doch vor allem ein mächtiger Kriegsherr und Zauberer. Ein Führer von erhabener Größe und Würde, der seine Autorität gewiss nicht von jenem seiner Söhne würde untergraben lassen, der Zeit seines Lebens niemals eine Waffe gegen einen anderen Mann geführt hatte. Hier ging es um Kriegerehre und echte Opferbereitschaft, und beides schien Odin nicht gewillt, von Bragi in Frage stellen zu lassen. „Ein jeder von diesen Männern hat mir gehorsame Treue bis in den Tod geschworen“, fuhr der Göttervater erregt fort. „Und dafür verdienen sie von dir weit mehr als dein Misstrauen oder ein mitleidiges Lächeln. Einige unter ihnen mögen zu Lebzeiten nicht die Tugendhaftesten gewesen sein, doch für das, was ich in ferner Zukunft von ihnen einfordern werde, ist dies nicht weiter von Belang. Ich benötige befehlsbereite Recken und Soldaten, kampferprobte Krieger, die ohne Furcht mit uns in den Krieg ziehen, wenn es irgendwann gegen grimmige Riesen zur Schlachtbank gehen sollte. Das ist ihre Aufgabe, ihre Bestimmung und dafür wollen wir sie ehren, wie es ihnen gebührt und ansteht! Vergiss das niemals, wenn du künftig deinen Fuß über die Schwelle der Walhall setzt!“

„Ich werde es nicht vergessen!“, erwiderte Bragi gehorsam, der einsah, dass er hier den Bogen überspannt hatte. Odins klare Worte hatten etwas in Bragi berührt und ihm einmal mehr deutlich vor Augen geführt, das offensichtlich alles, was auf Midgard und offensichtlich auch noch in der nächsten Welt existierte, seine Bestimmung und ganz eigene Daseinsberechtigung innehatte. Deshalb fügte Bragi entschlossen hinzu: „Und ich bin dankbar und fühle mich geehrt, für diese Aufgabe, die ich gerne annehmen will!“ Überrascht über die Festigkeit seiner eigenen Stimme, fragte sich Bragi, was es wohl war, dass seine Vorbehalte so schnell zerstreut hatte, und ihn so rasch seine Einwilligung zum ersten Sprecher benannt zu werden, hatte geben lassen. Zweifelsohne lag es an diesem ungewöhnlichen Mann vor ihm, dessen ganze autoritäre Erscheinung eine solche Erhabenheit ausstrahlte, dass man nicht umhin kam, es ihm recht machen zu wollen. Odins ganzes Wesen verstand es, einen zu ergreifen und mitzureißen, und Bragi konnte sich





gut vorstellen, wie Abertausende von hartgesottene Krieger glücklich singend mit Glanz und Glorie in die Schlacht zogen, sobald es dieser Mann von ihnen forderte. Ja, Odin besaß ebenfalls die Gabe der Sprachmagie, mit der er es offenbar verstand, das Beste aus einem hervorzuholen. Und auch Bragi musste sich eingestehen, dass er nicht gewillt war, seinem Vater einen Anlass dafür zu geben, sich seiner zu schämen.

„So ist es denn beschlossen, mein Sohn!“, sprach Odin zufrieden, dessen Erregung augenblicklich wieder verraucht schien. Er legte Bragi die rechte Hand auf die Schulter. „Fortan sollst du als mein erster Sprecher bei Hofe ebenso geehrt werden, wie als Unterhalter unserer Sippe und Gäste, auf dass die Taten unserer Väter und Söhne niemals dem Vergessen anheim fallen mögen!“

Dann setzten sich Vater und Sohn wieder auf ihre gewohnten Plätze am Kamin, um nebeneinander schweigend ins knisternde Feuer zu starren. Eine ganze Weile saßen sie so in ihre Gedanken versunken da, bis Odins Stimme noch einmal die Stille durchdrang. Jetzt war sie ruhig und besonnen, als er sagte: „Denn so kalt, öde und trostlos es in der Welt ohne den wärmenden Glanz der Sonne zugehen würde, wäre es um unser aller Dasein bestellt, müssten wir der Poesie und hohen Künste entbehren.“



Einige Abende später, nachdem Vater und Sohn wieder einmal gemeinsam musiziert hatten, bemerkte Odin, wie Bragi etwas stiller als sonst war. Als der Göttervater sich nach seinem Befinden erkundigte, sprach Bragi gedankenvoll: „Als du mich damals im Wald in der Maskierung von Hrolf aufsuchtest, zog in der Nacht ein großer Sturm auf. Und gleichwohl ich dich schlafend in meiner Behausung liegen sah, erblickte ich zwischen den Bäumen einen geisterhaften Reiter, der mich mit zwingender Geste zu sich rief. Nicht viel hätte gefehlt, und er und sein Geisterheer hätten mich mitgenommen...“

„Womit du für mich in deiner menschlichen Form für immer verloren gewesen wärst“, nahm Odin Bragis Worte auf. „Zum Jahresende hin ziehe ich als nächtlicher Jäger über Midgard, um dort die Schatten jener Verdammten einzusammeln, die zu Lebzeiten anderen oder sich selbst viel Leid und Schaden zugefügt haben. Sie sind die verlorenen und vergessenen Seelenteile einstiger Menschen, die sich in den Wirrnissen des Lebens verlaufen haben. Unfähig, ihre einstige Daseinsform loszulassen, klammern sie sich an die verkrusteten Bilder ihrer Erinnerungen. Als leblose Hüllen ihrer Vergangenheit sind sie dazu verdammt, zwischen den Welten umherzustreifen; tote Gespenster, unfähig, ihren elenden Zustand aus eigener Kraft zu verlassen.“







Im Sturmwind treibe ich sie zusammen, fege sie hinfort und bringe so den frischen Wind, den es bedarf, um Platz für Fruchtbarkeit und neues Wachstum zu schaffen. Gleichzeitig stellt dieser Teil meines Selbst die Lebenden auf die Probe, wie stark ihr Überlebenswille, ihre Seelenflamme noch in ihrem Körper lodert.“

Trotz der Wärme des zu ihren Füßen prasselnden Kaminfeuers, überkam Bragi eine Gänsehaut. „Du drängst mutlos gewordene Menschen dazu dir nachzufolgen, um in deinem wilden Geisterheer aus Verdammten mitzuziehen?“, rief er empört. Bragi wollte nicht glauben, was er da vernahm. Der menschlichen Verzweiflung auf solch herzlose Art zu begegnen, erschien ihm ungeheuerlich.

Der Göttervater aber nickte geheimnisvoll: „Nur jene, die tief in sich den Ruf ihrer Seele nach Verwandlung ignorieren und doch darum wissen, dass dieser wichtige Schritt aus eigener Kraft vollzogen werden muss, sind meine Opfer. Zu Lebzeiten ist jeder freie Mensch seines eigenen Glückes Schmied. Denn was auch immer ihm widerfährt, so kann er seine Entscheidungen doch jedes Mal aufs Neue treffen. Jene aber, die ihre Ziele längst aus den Augen verloren, sich selbst aufgegeben oder gar verraten haben, müssen getilgt werden aus der Zwischenwelt, da sie ihren Anspruch auf Dasein verwirkt haben!“

Angestrengt versuchte Bragi, das Vernommene in seinem vorhandenen Weltbild zu verstauen.

„Wisse, mein Sohn“, fuhr Odin fort, „dass nichts, das zu besitzen sich lohnt, jemals ohne Schweiß und Mühen errungen werden kann. Deshalb sind uns hier in Asgard nur die edlen und stark Gesinnten willkommen. Bei uns ist kein Platz für wankelmütige Seelen. Zu groß ist unsere Verantwortung gegenüber den Menschenkindern, die anzuleiten wir uns verpflichtet haben. Willst du dazugehören, musst du dir deinen Platz an unserer Tafel verdienen. Und eben dies war der Zweck meines Erscheinens, als ich dich als nächtlicher Jäger vor deiner Waldklausen aufsuchte. Ich musste wissen, ob du dieser Huld noch wert warst oder du dich bereits schon aufgegeben hattest!“

Bragi schwieg. Zweifel stiegen in ihm auf, ob er solch einer Satzung überhaupt dienen wollte. Sein Vater sprach daher, als würden lediglich die Starken und Unbeugsamen es verdienen, einen Sitz in Asgard zu beanspruchen. Doch was war mit all den Schwachen, den Armen, Kranken und Bedürftigen, die ihr erbärmliches Dasein auf Midgard fristeten?

Doch unbeirrt sprach Odin weiter: „Bragi Boddason, du bist mein Sohn. Der Sohn eines Königs. Und wahrlich, ich sage dir, du selbst hast nicht weniger den beschwerlichen Weg eines Königs beschritten, wie er auch mir einst





zu Füßen gelegt war, bevor ich diesen Thron besteigen durfte. Denn der Königsweg ist immer jener Pfad, der dem tiefsten Ruf der eigenen Seele folgt. Er ist steinig und beschwerlich, doch ihm allein musst du folgen, wenn du dauerhaften Frieden mit dir selbst finden willst! Dein Ziehvater Bodda lehrte dich einst, dass man, um ein Zauberskalde zu werden, diesen Pfad der Kraft mit all seiner Hingabe beschreiten muss – ohne wenn und aber. Es gibt keinen Mittelweg. Niemals! Entweder du gehst diesen Weg ganz oder gar nicht! Für all jene, die meinen, ihn nur halbherzig beschreiten zu können, wird er irgendwann ins Verderben führen. Denn Beklemmung und Furcht, in der sichtbaren, irdischen Welt nicht bestehen zu können, nähren den ewig nagenden Zweifel, der alle bisher schon überwundenen Mühen vergeblich werden zu lassen droht.“

Wenn sein Vater gehofft hatte, Bragi mit diesen Worten aufzurütteln, ja, ihn gar zu bestärken, so erreichte er doch genau das Gegenteil. Es war, als ob Odins Worte Bragis ganze Erschöpfung zurückkehren ließen. Noch einmal sah er seinen beschwerlichen, mit Leid und Sorgen gepflasterten Lebensweg an sich vorbeiziehen, während die Last der Erkenntnis ihn wie eine starre Faust umklammerte, die ihm, wie schon so viele Male zuvor, das schmerzende Herz einzwängte.

Der Göttervater, der ihn scharf beobachtete, nickte und bestätigte ihn ernst: „Ja, es ist ein beschwerlicher und einsamer Weg, der einem von Beginn an zu Füßen gelegt ist und den bis an sein Ende zu gehen nur wenigen vergönnt ist. Doch wer zur Quelle will, wird immer gegen den Strom schwimmen müssen. Und daran wird sich nichts ändern, so wenig, wie der Lachs sich ändert, der seit Jahrtausenden aus der Tiefe des Meeres zu seinem Geburtsfluss zurückfindet. Und hast du die gewünschte Quelle dann eines Tages, müde und ausgebrannt, endlich gefunden, harret dort deiner lediglich die Erkenntnis, dass ausnahmslos alles, was du jemals vollbracht und hinter dir gelassen hast, nie einem anderen Zweck diene, als dem Ruf deiner Seele zu folgen, der da lautet – ausschließlich du selbst zu sein!“

Bragi schluckte schwer, denn die niederdrückende Erkenntnis von Odins Worten wog wie ein zentnerschwerer Mühlstein.

Verständig blickte der Vater auf den erschöpften Sohn. Etwas Ermutigung tat Not, und so sprach er ruhig: „Sieh dich an, Bragi. Vor mir erblicke ich keinen altersschwachen Greis, der mit seiner Existenz bereits abgeschlossen hat, nein, ich unterhalte mich hier mit einem dem begabtesten Zauberskalden, der jemals über Midgard geschritten ist. Einem gereiften Mann, der heute weiß, wovon er spricht. Und dies alleine verdankst du dem Umstand, dass du deine eigene Geschichte gelebt, dein ganz dir wesenseigenes Lied gewoben hast!“





Der Göttervater hielt kurz inne, um Bragi Gelegenheit zu geben, etwas zu erwidern. Doch der sah nicht einmal auf. Also fuhr Odin fort: „Schau, ich selbst bin ein Mann, der ständig auf der Suche nach neuem Wissen Ausschau hält, und du wirst wohl in ganz Asgard niemanden finden, der Weisheit höher gewichten wird als ich. Doch was haben Wissen und Worte für einen Nutzen, wenn sie nicht nachvollzogen werden können? Wir beide sind Zauberskalden, beseelt von dem Wunsch, die Menschen mit der Magie unserer Worte zu betören, sie tief in ihrem Innersten zu berühren und zuweilen sogar über die Grenzen ihres Gewohnten hinauszuhoben. Doch diese Kunst vermag uns nur dann vollständig glücken, wenn wir das, was wir zu transportieren suchen, zuvor selbst erfahren und am eigenen Leib durchlitten haben. Dieses Wissen aber muss sich jeder wahrhaft Suchende stets selbst aneignen. Er muss bereit sein, durch Schmerz, Trauer, Leiden und seine tiefste Furcht hindurchzuschreiten. Nur so wird er irgendwann imstande sein, die schillernde Regenbogenbrücke zu betreten, die seinen Leib wieder mit jenem inspirierenden Geist verbindet, den wir Asen als unser höchstes Gut erachten.“

Zwar hatte Bragi inzwischen eingesehen, warum sein Vater den Odrörir-Met um jeden Preis hatte rauben müssen, doch seine tiefe Abneigung gegenüber der Welt, auf der es oftmals so grausam zuging, war damit noch längst nicht befriedet. „Aber genau das habe ich doch so unendlich viele Male vergeblich versucht“, beehrte Bragi bitter auf. „So oft habe ich mit mir selbst gerungen, habe dich angerufen, mir beizustehen, irgendein Zeichen zu senden. Doch nie kam eine Antwort“, schloss er vorwurfsvoll.

Odins Miene zeigte jetzt aufrichtige Güte, als er erwiderte: „Die Antworten und Zeichen waren immer um dich herum, mein Sohn, doch zu jedem Zeitpunkt bestimmst nur du selbst, ob du sie zu sehen gewillt bist oder nicht. Denke nur an den Raben, als du damals in die Gewalt dieser drei Räuber gerietst. Du hast seine Botschaft verstanden, weil du innerlich bereit warst, ihm zuzuhören. Verstehe doch endlich – um dich selbst erfahren zu können, musst du den blutigen, dampfenden, gewaltsamen und furchtbaren Pulsschlag des Lebens durchschreiten. Nur im irdischen Sein wirst du zu dem geschmiedet, was du heute bist! Nur dort, im verstofflichten Geist, vermagst du deinen wahren Eisenkern aus dir selbst hervorzuschälen. Niemals ruhend, rastlos und doch gleichgültig, ob du ihn nun in lockendem Glanze oder trügerischer Dunkelheit zu finden hoffst. Geburt und Tod, Lust und Schmerz, Vertrauen und Furcht, Höhen und Tiefen, ganz gleich. Erst wenn du alle Seiten des Lebens erforscht und am eigenen Leibe erfahren hast, erst dann dürfen alle vermeintlichen Gegensätze in dir wieder zu einem göttlichen Kern verschmelzen!“





„Kein Menschenleben reicht dazu aus, diese Vielfalt des Seins zu erkunden“, stellte Bragi trocken fest.

„Wohl wahr“, pflichtete Odin ihm bei. „Aber die Seele bemisst Zeit nicht nach menschlichen Maßstäben. Gib dich deshalb mit der Antwort zufrieden, dass du deinem großen Ziel immer näher gelangst, desto mehr Erkenntnis und Wahrheit zu bewältigen du imstande bist.“

„Von welchem Ziel sprichst du?“, kam es gedämpft über Bragis Lippen, der in sich eine dumpfe Leere verspürte. „Etwa dich als obersten Gott anzubeten?“, fügte er spöttisch an.

Darüber erstaunte nun der Göttervater und brach plötzlich in ein schallendes Gelächter aus: „Ha, ha, ha, nur die einfältigen Anhänger meines Kults auf Midgard streben eine Vereinigung mit mir als Gottheit an. Hast du es denn noch immer nicht begriffen? Der wirklich Suchende strebt alleine nach der Vereinigung mit sich selbst! Er weiß tief drinnen in seinem Herzen um die unvergängliche und unverwechselbare Existenz seiner unsterblichen Seele. Die meisten erinnern sich dieser Wahrheit jedoch erst wieder im Angesicht des Todes, sobald sie ihren irdischen Körper abstreifen und ihr geistiger Odem in jenen ursprünglichen Zustand zurückkehren darf, aus dem heraus sie ihre Reise einst angetreten haben.“

„Und obwohl du dies alles wusstest, warst du dennoch bereit mich einfach aufzugeben? Bereit, mich für immer fallen zu lassen, wenn ich damals im Wald nicht deiner Erscheinung als Hrolf, sondern dem dunklen Jäger in dir gefolgt wäre?“, erkundigte sich Bragi. Das alles war so furchtbar verwirrend für ihn.

Odin blickte ernst: „Du allein trafst diese Entscheidung, die niemand sonst für dich hätte fällen können. Und ich bin froh und dankbar dafür, dass du den Weg zurück ins Leben wähltest, denn dies allein eröffnete uns beiden die Möglichkeit, deinen Wunschtraum, dein großes Ziel am Ende doch noch zu erreichen. Und du hast es erreicht. Alles, was du jetzt noch benötigst, ist ein wenig Zeit, um das Geschehene sich setzen zu lassen!“

Bragi sah endlich wieder auf und nickte einsichtig. Richtig, er war in Asgard. Und ihm gegenüber saß sein leiblicher Vater, großer Anführer eines Stammes von Auserwählten, zu denen er fortan gehören würde. Bragis ur-eigene Familie und Sippe. Er würde niemals wieder so alleine und mutlos bleiben müssen wie auf Midgard. War nicht alleine schon dieser Umstand all die Leiden und Mühen wert gewesen?

„Warum schicktest du mich ausgerechnet an Hakons Hof?“, wollte Bragi weiter wissen, der auch die letzten Rätsel seines Weges gerne noch gelüftet haben wollte.

„Das hatte seine guten Gründe“, erläuterte Odin gelassen. „Bevor ich dir die Möglichkeit eröffnen wollte, als erster Sprecher an meinem Hof zu die-







nen, wollte ich dir die Gelegenheit bieten, dich am derzeit prächtigsten Königshof auf Midgard wieder einzuleben. Ich wollte herausfinden, ob du für das Leben in einer festen Gesellschaft überhaupt noch zu gebrauchen warst. Außerdem schien es mir bedeutsam, dass du noch die Gelegenheit bekamst, in deinem Herzen Frieden mit dieser Tänzerin schließen zu können.“



Lange Zeit war das Prasseln und Knacken des Kaminfeuers wieder das einzige Geräusch, das durch Odins Saal drang. Die ganze Nacht hindurch hatten sie wieder miteinander gesprochen. Draußen graute bereits der neue Morgen und der wiederholte Weckruf eines Hahnes gellte über Asgards Dächer.

Bragi war müde und sein Kopf tat ihm weh von der Fülle der Worte, die er mit seinem Vater gewechselt hatte. Noch immer saß Odin ihm schweigend gegenüber, nippte zuweilen an seinem großen Trinkhorn und starrte wie er ins Feuer. Als Bragi kurz zur Seite blickte, sah er in der Dunkelheit zwei gelbliche Augen, die ihn schimmernd anfunkteten. Bragi zuckte kurz zusammen, entspannte sich jedoch gleich wieder, als ihm einfiel, zu wem dieses Augenpaar gehörte. In einer finsternen Ecke des Raumes lagen zwei riesige, graue Wölfe, welche die meiste Zeit jedoch friedfertig schlummerten. Geri und Freki waren ihre Namen, und sie folgten ihrem Herrn, wohin immer er ihnen erlaubte, ihn zu begleiten. Eines der Tiere hatte wohl eben kurz den Kopf angehoben, um nachzuschauen, ob alles in Ordnung war. Wer immer bei Nacht unangemeldet Odins Gemächer betrat, würde jedenfalls sein blaues Wunder erleben.

Immer mehr Gedankenfäden begannen hinter Bragis Stirn zusammenzulaufen. Und nach und nach erschienen ihm die zahlreichen vermeintlichen Wirrnisse seines Lebens in einem immer klareren Licht. Ja, fast kam es ihm vor, als ob das langsame Aufgehen der Morgensonne, die sich jetzt aus den Tiefen der Dunkelheit heraus gleißend ihren Weg über Asgards Gefilde bahnte, seinem eigenen Gemütszustand entsprach. Etwas Neues in ihm hatte sich auf den Weg gemacht. So wie sich die ewig strahlende Hoffnungsträgerin am Firmament Tag für Tag aufs Neue der Welt schenkte. Doch was wohl würde passieren, fragte er sich nachdenklich, wenn sie eines Tages nicht mehr wie gewohnt für sie alle aufgehen würde. Sein Vater hatte von düsteren Vorzeichen gesprochen, auf die er jedoch nicht weiter einzugehen gedachte. Bragi musste an seine tiefe Verzweiflung im Wald denken, als sein Vater in der Gestalt von Hrolf aufgetaucht war. Damals war Hrolf für ihn zu diesem Lichtblick in der Dunkelheit geworden. Dann kam Bragi jene Begebenheit in den Sinn, als Hrolf ihn wieder verlassen hatte und er alleine auf dem Hügel







vor Trondheim gestanden hatte. Darüber nachgrübelnd drängte sich Bragi eine neue Frage auf: „Was wäre geschehen, wenn ich damals vor Hakons Hof umgekehrt hätte und wieder in den Wald zurück gegangen wäre?“

„Nichts“, kam Odins knappe Antwort.

„Nichts? Was soll das heißen – Nichts?“, hakte Bragi empört nach. So ausufernd die Ausführungen seines Vaters zuweilen auch waren, so spärlich konnten sie auch ausfallen.

Ohne Bragi anzublicken, sagte der Göttervater: „Du wärst dort im Wald verstorben und vermutlich wie jede beseelte Energieform zurück nach Wanaheim eingegangen. Dorthin, wo all die Pflanzengeister, Tiere, Feen und Dryaden weilen, um mit ihnen gemeinsam ihren vielfältigen, bunten Traum vom Leben zu träumen.“ Doch plötzlich, mit einer Bestimmtheit, die ihre Wirkung bei Bragi nicht verfehlte, sprach der Göttervater: „Doch wir sind Asen! Unsere Pflicht ist es, den menschlichen Geist zu wandeln, ihn zu erweitern und beständig zu erneuern. Wir prüfen ihn und schmieden ihn stetig um im ewigen Schmelzfeuer des Lebens. Immer und immer wieder, bis ans Ende aller Tage!“ Odins Körper hatte sich wieder gestrafft. Alle Müdigkeit schien von ihm abgefallen. Gewappnet, erneut einer von Bragis verbalen Attacken zu begegnen, funkelte er diesen mit seinem verbliebenen Auge scharf an.

Doch Bragis Empörung war schon wieder verpufft. Er war übermüdet und so entgegnete er leise: „Als ich im Wald weilte, gab es nur wenig, das ich begehrte. Ich ging hinein mit einem wunden Herzen, leerer Seele und einem ungesättigten Geist. Mein enttäushtes, einsames Herz suchte die Verbindung zu einer anderen Welt, einer übergeordneten Macht, deren demütiger Diener zu sein ich anstrebte.“ Er seufzte. „Die Menschen meinen immer, dem Morgen nachjagen zu müssen. Doch dort war ich zufrieden mit dem, was ist. Nicht länger stand mir der Sinn nach Wissen, geistigem Austausch oder irgendeiner wichtigen Erkenntnis. Die Zeit stand still, die Natur umfing und umarmte mich leise, wie die wiegenden Arme einer nährenden Mutter. Ich war schwerelos, hatte kein Alter mehr und wusste Dinge, die längst vergessen schienen. Zuweilen vernahm ich das Ein- und Ausatmen der Bäume und Pflanzen, ihre Gerüche und Farben. Ich spürte das Flüstern des Windes, hörte das Gemurmel des Moores. Ich verschmolz mit jedem Grashalm und jedem Farn um mich herum, und meine gehetzte Seele fand endlich Ruhe und den so lange ersehnten Frieden.“ Träumend versank Bragi in seinen Erinnerungen.

Doch Odin unterbrach ihn: „Bis zu jenem Moment deiner leisen Verzweiflung, als du tief in dir drinnen gewahrttest, dass dein Wunsch nach Verwandlung noch immer vor sich hin schwelte. Und eben dieser tiefe Ruf deiner Seele schaffte die Voraussetzung, damit ich erneut in dein Leben treten konnte.“





Denn es ist unser brennender Wunsch nach Umgestaltung, der uns von unseren Feinden unterscheidet. Riesen und Trolle haben die Welt gerne einfach. Sie sind in ihren Gedanken meist dumpf und träge und in ihrem Tun stets auf die niederen Sinne beschränkt. Ihr Wunsch ist es, die Dinge so zu belassen wie sie sind. Deshalb verabscheuen sie jegliches Gebilde von Menschenhand und hassen uns Asen, weil wir die Menschen anleiten, die Welt zu verändern, um sie nach eigenem Willen zu gestalten!“

„Du hast Recht“, gestand Bragi ein. „Meine Zeit dort im Wald war wichtig, um mir selbst zu begegnen und mich neu zu finden. Doch erst jetzt vermag ich die Tragweite deiner Worte zu ermessen. So glücklich ich zuvor in der Wildnis auch gewesen war, so unerträglich trostlos war sie mir nach all diesen Jahren doch erschienen. Ich hätte mich wohl vollständig in ihr verloren, wäre irgendwann verrückt geworden und damit zurückgesunken in jenes Naturreich, das Tieren, Pflanzen und Bäumen gemeinsam ist. Jene Welt, die du als großen Traum bezeichnet hast. Wie nanntest du sie? Wanaheim?“

In diesem Moment fielen die Lichtstrahlen der aufgehenden Morgensonne durch das hohe Fenster, vor dem Odin an ihrem ersten Treffen gestanden hatte. Fast gleichzeitig erhoben sich Vater und Sohn von ihren Plätzen und schritten bedächtig darauf zu. Nebeneinander blickten sie nach draußen, wo sich hinter Asgards Mauern eine endlos grüne Weite erstreckte, die nun nach und nach aus den Schatten der weit entfernten Berge ins Licht rückte.

„Wanaheim, richtig“, sagte Odin sinnend. „Weißt du, dieser Traum der Lichtalben ist nicht der Schlechteste. Und auch wenn er nicht der Traum von uns Asen ist, so ist er doch die Vorraussetzung von allem. Ohne diesen Traum vom Leben wären unsere Ziele von ewiger Wandlung und vollständigem Erwachen im Geiste nicht möglich!“

„Das also meintest du damit, als du sagtest, dass der göttliche Geist im Menschen nur dann erwachen kann, nachdem er sich zuvor vollständig ins Irdische hinab versenkt hat“, folgerte Bragi.

Ein zufriedenes Lächeln umspielte jetzt Odins sonst meist recht streng wirkende Züge: „Ganz recht, mein Sohn. Die von den Sternen stammende Seele muss zuerst kosmisch erblinden, um irdisch erwachen zu können. Auch wir Asen sind einst aus dem großen Traum eines schlafenden Riesen hervorgetreten. Und wie die meisten Menschen waren wir anfänglich zu verböhrt, um zu erkennen, dass man einen Traum, aus dem man selbst hervorgetreten ist, nicht dadurch umgestaltet, indem man ihm ständig seinen eigenen Willen und eigene Regeln aufzuzwingen sucht. Dieses Lehrgeld mussten auch wir teuer bezahlen. Als wir vor langer Zeit in diese Gefilde kamen, trafen wir auf die Wanen, welche die Hüter dieses Traumes sind. Nachdem wir uns jahrelang mit ihnen eine harte Fehde geliefert hatten, sahen wir unseren Irrtum jedoch ein und schlossen Frieden mit ihnen. Denn lachende Dritte wären am





Ende die Riesen gewesen, die sich bald überall wieder ausgebreitet hätten. So aber gingen wir mit Wanaheim jenes wichtige Bündnis ein, über dessen Zustandekommen auch du nun Kenntnis besitzt. Die höchsten Häuptlinge der Wanen kamen als Friedgeiseln nach Asgard und wurden von uns in allen Ehren aufgenommen. Weitere Wanen folgten ihrem Beispiel nach und leben seither mit uns in friedlicher Eintracht. Unsere Stämme haben gelernt, dass Geist und Natur niemals voneinander getrennt betrachtet werden dürfen, sondern einander bedingen wie der Tag und die Nacht. Und eben deshalb ist dieses Bündnis zwischen unseren beiden Völkern wichtiger denn je. Ein Bund, den zu erneuern auch du deinen Beitrag leisten kannst.“

„Ich?“, fragte Bragi verwundert. „Auf welche Weise?“

„Nun, du kennst noch nicht alle Mitglieder unserer Sippe. Sicher erinnerst du dich an jenen Abend, als ich dich in unseren Kreis einführte und dich fast all meinen mir Anvertrauten vorstellte? Neben dem Wächter Heimdall und meinem Sohn Widar, fehlte noch eine Tochter aus der Reihe der Wanen, die sich für diesen Abend entschuldigen ließ. Eine sehr anmutige, junge Frau, die von uns mit einer sehr wertvollen Aufgabe betraut ist.“ Odin zupfte sich den Schnurrbart. „Im Übrigen hegt sie eine ganz besondere Vorliebe für Poesie.“

Odins Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, denn ein Anflug von Neugier legte sich über Bragis Miene. Doch er war bereits zu müde, um weiter nachzuhaken.

Ungeachtet dessen grinste Odin ihn jetzt breit an und sagte: „Ja, ich denke, es ist an der Zeit, dass du ihr deine Aufwartung machen solltest.“

Nun verlangte es Bragi doch, den Namen besagter Dame zu erfahren.

„Ihr vollständiger Name lautet“, antwortete Odin beflissen und hielt sein breites Grinsen bei, „Iduna Iwaldisdóttir!“

